

Bericht eines teilnehmenden Beobachters  
über die 3. Bundesweite Fachtagung für Männer in KiTas 2011 in Köln:

## **Männer in Kitas - hereinholen, stärken, halten!**

**- Zum Wohl der Kinder und für den Geschlechterdialog -**

### **AUSSAGEN, WIDERSPRÜCHE UND RESONANZEN** *im plenaren Raum*

Allen voran führte uns Dr. Angela Icken vom BMFSFJ zuversichtlich in die Tagung ein. Aber sie ließ hier und da zwischen den Zeilen auch durchblicken, mit welchen Widerständen sie zu kämpfen hat. So erwähnte sie, dass ihr bei institutionellen Gesprächen auf hoher Ebene hinsichtlich der Möglichkeiten zur Gewinnung von Männern für den Erzieherberuf die Frage entgegengehalten wurde, ob denn durch diese Gleichstellungsmaßnahme 'nicht die Qualität der Arbeit in KiTas leiden würde'. Dies scheint mir eine der symptomatischsten Fragen in der ganzen Angelegenheit zu sein.

Äußerst erhellend fand ich zu diesem Punkt die Erfahrung von Kurt Gerwig, dass „das, was die Kinder interessierte, wir Männer waren“ – wenn er als Filmer mit seinem Aufnahmeteam auftauchte und die Kinder „große Augen machten“.

Vielleicht ist seine Beobachtung der Tatsache zuzuordnen, dass Kinder Personen noch sinnlich wahrnehmen (können), ohne von Einzelaspekten wie dem Geschlecht zu abstrahieren, welches sich u.a. im äußeren Erscheinungsbild oder in der Stimme äußert. Aus einer Erwachsenenperspektive mag das zwar banal erscheinen, und doch ist die Selbstwahrnehmung im Gerwig'schen Sinne nicht unwichtig im Kontakt mit Kindern. Jedenfalls konnte ich unter diesem Vorzeichen seine 8 Männerclips mit „Spruch und Gegenspruch“ umso klarer genießen.

Wenn ich nun die von Frau Dr. Icken zitierte Infragestellung mit der Erfahrung von Herrn Gerwig zusammen betrachte, wird mir der Widerspruch zwischen den elementaren Suchbewegungen von Kindern und den vergleichsweise festgefahrenen Denkmustern von uns Erwachsenen klar. Das hilft mir dabei, das Ausmaß der auszuhandelnden, durchaus streitbaren Wertigkeiten zu verstehen, die in der KiTa-Personal-Debatte stecken. Was nämlich manchen 'Großen' als qualitätsmindernd erscheint, bedeutet den 'Kleinen' ein Gewinn.

„Dicke Bretter“ zum Wohl der Kinder „zu bohren“, dazu raffte sich auch Harald Giesecke von Verdi gleich mehrfach auf. Um den Erzieherberuf als solchen pekuniär aufzuwerten, meinte er, brauche es die Zeit von ca. 6 Jahren. Auch führe auf die Dauer kein Weg daran vorbei, den Personalschlüssel zu verändern, denn dieser sei nun einmal eine „krankmachende Bedingung“. In welchem Zeitraum dieser Schlüssel von jetzt 1:  $\geq 12$  auf die genannte Zielmarke von 2:12 bzw. 1:6 erhöht werden kann, blieb offen.

Bei der persönlichen Statement-Runde des Podiums mischte sich Michael Braun aus NRW mit der Aussage ein, dass er sich im Jugendamt angesichts der veränderten Bedingungen des Aufwachsens von Kindern oft vorkäme wie eine Art „Notfallambulanz für Beziehungsfragen“ in den betroffenen Familien.

Wenn man sich die Zahl von über Dreihunderttausend unmittelbar pädagogisch tätigen Fachkräften vorstellt – „mehr als in der Automobilindustrie beschäftigte Erwerbstätige“ – dann fällt mir der Mythos von „des Deutschen liebstes Kind“ ein, der unzufällig etwas mit einer verirrten Hingabe (an Autos z.B.) zu tun hat.

Ja, denke ich, wenn die Herstellung massenhafter Konsumgüter zunehmend von Maschinen bewerkstelligt wird, dann ist es höchste Zeit, sein Berufsleben auf den unzweifelhaft nachhaltigeren Sinn auszurichten, den eine pädagogische Arbeit mit Kindern auf fachlich hohem Niveau hat. Damit verbindet sich für mich neben den neuen Wegen, junge Männer für den Erzieherberuf zu gewinnen, auch die hinsichtlich der Quereinsteigerdebatte getroffene Aussage von Frau Dr. Icken, dass nach mehrjähriger Berufserfahrung in anderen Bereichen 'oft die Berufs-Wahlentscheidung von Erwachsenen für den Erzieherberuf eine nachhaltigere ist'.

Was nämlich jetzt noch immer unter krankmachenden Bedingungen stattfindet, das sollte produktiven gesellschaftlichen Kreisen in absehbarer Zukunft soviel Wert sein, dass sie sich dem mit aller Kraft zuwendeten. Das könnte das Spektrum zukunftsfähiger Identifikationsmodelle angemessen anreichern. Brigitta Kreß ergriff in ihrem Vortrag am Samstag die Chance, die Möglichkeiten aufzuzeigen, die durch Rollenflexibilisierung entstehen. Ihre Erfahrungen in der Beratung von Institutionen und Unternehmen bei der Lösung von Vereinbarkeitsproblemen wurden sehr gerne aufgenommen.

Erwartungsgemäß wurde insgesamt häufig „Vielfalt“ beschworen. Prof. Holger Brandes stützte dies mit der Aussage: „Ja, Unterschiede helfen, bloß, wo liegen sie?“, eine Aufforderung zur Überprüfung.

Aber es meldeten sich auch Mahnungen zu Wort, so Gunter Neubauer aus Baden-Württemberg angesichts der Gefahr, dass am Ende von isolierten Imagekampagnen „Große Helden mit kleiner Zukunft“ herauskommen könnte: „Wer als Exot behandelt wird, bleibt ein Exot. Und: Wer sich als Exot behandeln lässt, bleibt auch ein Exot.“

Dagegen sei hilfreich, „die Professionalisierungsdebatte sichtbar zu machen“, die „Aufwertung des Berufs durchsetzen“ und „die Bedeutung der Aussage zu heben: ‚Ich bin Erzieher‘“. Darüber war man sich in der Abschlussrunde einig.

Mir scheint es auch lohnend über eine Beobachtung einiger erfahrener Kollegen nachzudenken, die alle drei Stationen der bisherigen bundesweiten Treffen in den Blick nahmen und meinten folgende Entwicklung festzustellen zu können: Vom „ICH“ in Dresden 2007 über das „WIR“ in Hannover 2009 zum „IHR“ jetzt in Köln.

Unter Zuhilfenahme des TZI-Dreiecks würde ich die Entwicklung so interpretieren: Dadurch, dass „Wir“ mit der Einrichtung von 16 Bundesmodellprojekten für „MEHR Männer in KiTas“ bei den Trägern angekommen sind, ist nun auch endlich das „ES“ benannt, nämlich die Bedeutung der pädagogischen Aufgabe, die damit verbunden ist.

In diesem Übergangs- oder ‚Change‘prozess entsteht manchmal die Neigung, die Verantwortung an das „Ihr“ macht das schon‘ abzugeben. Aber NEIN, es kommt jetzt darauf an, das sich professionell differenzierende Geschehen geistesgegenwärtig zurück zu binden: Zum einen mit den Trägern und Leitungen in eine geeignete Kooperation zu treten und zum anderen auf das inhaltliche Engagement der Kollegen und Kolleginnen zu achten, denn „Wir“ haben aus dem Erfahrungsfundus der Praxis auf absehbare Zeit noch viel dazu zu sagen.

Die Tatsache, dass sich zum Schluss der Podiumsdiskussion etliche Stimmen aus dem Auditorium mit Fragen meldeten, werte ich in diesem Sinne positiv.

Es nahmen mehr Frauen als je zuvor an der Veranstaltung teil (26 %). Damit gab es objektiv auch mehr Gelegenheit zum Austausch. Auf einer mir nur am Rande zugänglichen subjektiven Ebene nahm ich einiges Fragiles und Verletzliches auf Seiten von Frauen und Männern wahr. Und wo war ansonsten der Raum dafür, sich in gegenseitiger Achtsamkeit, also im methodisch gestützten Geschlechterdialog auf gleicher Augenhöhe zu üben?

Ich möchte meine Ausführungen nicht schließen, ohne noch mal die fünf Strategien zu nennen, die Tim Rohrman in seinem Vortrag am Freitag erwähnte, in denen m. E. Vieles, wenn nicht sogar Alles enthalten ist:

Um Männer für die Ausbildung und dauerhafte Tätigkeit im KiTa-Bereich zu gewinnen, empfiehlt sich:

- Lasse Männer von Anfang an mit Kindern arbeiten.
- Stelle Mentoren bereit.
- Ermögliche eine Männergruppe zur gegenseitigen Unterstützung.
- Biete Stipendien und andere Förderungen an.
- Verändere die „Kultur“ des Programms, damit Männer sich willkommen geheißen fühlen.

Nichts leichter als das, oder?

Wie sagte doch ein prominenter Philosoph: „Das Einfache ist so schwer, weil es nicht weniger als Alles verlangt“.

**Wir dürfen gespannt sein, was die 4. bundesweite Tagung 2013 bringen wird, die in Frankfurt stattfinden soll.**

*Wolfgang Englert*